

Zoologischer Anzeiger

herausgegeben

von Prof. **Eugen Korschelt** in Marburg.

Zugleich

Organ der Deutschen Zoologischen Gesellschaft.

Bibliographia zoologica

bearbeitet von Dr. **H. H. Field** (Concilium bibliographicum) in Zürich.

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig.

XXXVI. Band.

25. Oktober 1910.

Nr. 20/21.

Inhalt:

I. Wissenschaftliche Mitteilungen.

1. **Noack**, Ostafrikanische Haushunde des Nyassagebietes. S. 337.
2. **Sig Thor**, Die erste norwegische Süßwasserform der Halacariden. (Mit 3 Fig.) S. 318.

III. Personal-Notizen. S. 352.

Nekrolog. S. 352.

Literatur. S. 17—112.

I. Wissenschaftliche Mitteilungen.

1. Ostafrikanische Haushunde des Nyassagebietes.

Von Prof. Dr. Th. Noack in Braunschweig.

eingeg. 21. August 1910.

Durch die sehr dankenswerten Bemühungen der Herren Geh. Regierungsrat Dr. Stuhlmann und Prof. Dr. Vosseler, damals am biologischen Institut in Amani, Deutsch-Ostafrika, erhielt ich vor 3 Jahren 16 Schädel von afrikanischen Haushunden, die für mich vom Bezirksamt Neu-Langenburg im Norden des Nyassasees gesammelt wurden; 13 Schädel stammen aus der Umgebung von Wiedhafen, 3 aus Mwakete.

Ich würde die Besprechung dieser Hunde früher veröffentlicht haben, wenn ich nicht gehofft hätte, noch mehr Material aus Deutsch-Ostafrika zu erhalten. Diese Hoffnung hat sich bis auf einen weiteren Schädel aus Amani nicht erfüllt.

Die Schädel repräsentieren zwei Hunderassen, eine mittelgroße, in der sich wiederum 2 Typen unterscheiden lassen, und eine kleinere, aber dem größeren Typus nahe verwandte. Der Typus a mit 2 Schädeln wurde in Mwakete gesammelt, der Typus b und der kleine Typus c in Wiedhafen. Fünf jugendliche Schädel der größeren Rasse, einer von Mwakete, die übrigen von Wiedhafen scheiden vorläufig für die Unter-

suchung aus, da sie noch das Milchgebiß besitzen oder eben im Zahnwechsel begriffen sind.

Über das Äußere der Hunde teilt mir Herr Prof. Vosseler mit:

»Die Hunde von Wiedhafen sind mittelgroß und lederfarben (also wohl bräunlich gelb, auch die kleinere Rasse? N.), sie werden bisweilen auch in der Steppe herumschweifend gefunden. Die Hunde von Mwakete gehören einem mittelgroßen Typus mit Stehohr, aufwärts gebogener Rute und gelber Farbe ohne Zeichnung an.«

Siber (die Hunde Afrikas S. 53 u. 54) macht über die ostafrikanischen Hunde wenig bestimmte Angaben. Von Wichtigkeit ist nur die dem Journ. Royal geogr. Soc. Bd. 29 entnommene Notiz, daß die gewöhnliche Form der Hunde das aus dem alten Ägypten bekannte Tier ist, welches einen stark ringelschwänzigen stehohrigen kleinen Hund von gelber, rotgelb und weißer, schwarz und weißer oder schmutzig brauner Farbe zeigt. Die Figur I, S. 13, auf welche Siber hinweist, stellt die älteste Form des altägyptischen *Canis palustris* vor.

Die Schädel des Typus a von Mwakete sind vom höchsten Interesse, weil sie in allen Einzelheiten, in den Konturen, besonders im Profil, in den Proportionen und Dimensionen derart mit der ältesten Form des *Canis palustris* aus den altneolithischen Pfahlbaustationen der Schweiz übereinstimmen, daß man sie geradezu als lebende Fossilien, als eine Dauerform bezeichnen muß, die, in Europa längst erloschen, sich in Afrika unverändert durch ungezählte Jahrtausende hindurch erhalten hat.

Der Nasenrücken ist in der Mitte sanft eingebogen, die Stirn mit ziemlich flachem coup de hache steigt sanft an, die Erhöhung über den Augen ist also mäßig. Der Scheitel wölbt sich in einer flachen Kurve, das Hinterhaupt ist wenig gesenkt, so daß eine vom Ende des Hinterhauptes zum Anfang des Supraorbitalbogens gezogene Linie dem unteren Rande des Oberkiefers parallel ist, genau wie in der Abbildung bei Rütimeyer, »Fauna der Pfahlbauten«, S. 118, sowie in dem Schädel von Schaffis bei Studer, »Die prähistorischen Hunde« Tafel II, Fig. 36. Auch mit dem römischen *Palustris*-Schädel aus Mainz, den Birkner, »Beilage zum Correspondenzblatt für Anthrop.« XXIII, 1902, Fig. 2 abbildet, stimmen die Schädel gut überein, nur ist der Kiefer zwischen den Reißzähnen etwas mehr erweitert.

Der Supraorbitalbogen mit etwas verdicktem Rande ist nach unten gebogen, an dem einen Schädel ist ein niedriger Scheitelkamm entwickelt, an dem andern bilden die Scheitelleisten, zwischen denen noch wie bei den meisten andern Schädeln das lange Interparietale deutlich sichtbar ist, einen flachen, 3—4 mm breiten Streifen. Infolge davon ist

der obere Rand der Hinterhauptschuppe bei letzteren breiter abgerundet als bei ersterem.

Die Entfernung zwischen den Augen ist mäßig groß, die Augenöffnung groß, die Weite zwischen den mittelkräftigen Jochbögen dieselbe wie bei den ältesten Schädeln des *Canis palustris*. Die Seitenflügel des Hinterhauptes sind schwach, bilden aber eine scharfe Kante gegen die Hinterhauptschuppe. Das Hinterhauptloch ist mittelgroß, breiter als hoch, die blasige Auftreibung über demselben die gleiche wie bei Schakalen.

Die Nasenbeine gehen hinten etwas über den Kiefer hinaus, in der Mitte sind sie wie in der Abbildung bei Rüttimeyer l. c. S. 117 etwas eingeschnürt. Der breitere vordere Teil ist etwas nach unten umgebogen, daher das Nasenrohr niedrig. Die Nasenseiten sind sanft gerundet, die Riechmuscheln gut entwickelt, die Foramina incisiva wie bei den übrigen Schädeln mäßig lang und breit.

Die Erweiterung des Kiefers über dem Reißzahn ist mäßig, die Kieferbreite vorn eine mittlere. Der Choanenausschnitt ist ziemlich breit, die Ränder konvergieren nach hinten ein wenig. Die Gehörblasen sind groß, an dem einen Schädel genau wie bei Schakalen, an dem andern um ein geringes kleiner und etwas eingedrückt.

Der Unterkiefer ist unten flach gebogen, unter dem Reißzahn etwas stärker als hinter dem Canin, der aufsteigende Ast ziemlich schlank, nach hinten gebogen.

Die beiden Schädel machen durch die Schönheit der Kurven und durch das vollendete Ebenmaß ihrer Teile einen sehr eleganten Eindruck. Was Rüttimeyer l. c. S. 118 über das gefällige grazile Gepräge der Schädel von *C. palustris* sagt, paßt buchstäblich auch auf die beiden Schädel von Mwakete.

Das Gebiß ist mittelkräftig, so die elegant gebogenen Caninen mit schwacher Verdickung über der Basis. Die Prämolaren nehmen nach hinten gleichmäßig an Größe zu; der erste untere ist ziemlich nahe an den zweiten gerückt. Der obere Reißzahn ist etwas kürzer als die beiden Höckerzähne zusammen, der Talon des vorletzten Höckerzahnes nicht sehr lang und mäßig breit. Einer der beiden Schädel hat im linken Unterkiefer vor dem 1. Prämolaren noch einen kleinen unregelmäßig viereckigen Zahn, der kein retinierter Milchzahn ist; auch bei europäischen Hunden kommt die Vermehrung der Backenzähne nicht selten vor. Als große Seltenheit besitze ich den Schädel eines Bernhardiners mit sieben oberen Schneidezähnen (keiner ein retinierter Milchzahn).

Die Vermehrung der Backenzähne findet sich auch sonst viel häufiger bei Säugetieren, als man nach dem Schema der zoologischen Lehrbücher glauben sollte. Von 4 Wildkatzenschädeln meiner Sammlung

aus der Dobrudscha hat einer oben links zwei erste Prämolaren, rechts oben und unten einen ersten Prämolare. Ein Schädel der *Phoca vitulina* meiner Sammlung von zweien hat oben rechts 6 Backenzähne. Besonders auffallend habe ich die Tendenz der Vermehrung der Backenzähne an Schädeln von *Capra almasyi* und *merzbacheri* aus dem Tian-Schan gefunden. Die Natur arbeitet eben nicht nach der Schablone.

Die sechs erwachsenen Schädel des Typus b von Wiedhafen sind zwar denen des Typus a sehr ähnlich, zeigen aber Abweichungen und Modifikationen, wie die jüngeren *Palustris*-Schädel der Bronzezeit.

Bei 3 Schädeln ist die Stirn über den Frontalsinus mehr erhöht und die Einsenkung der Nasenmitte tiefer, die Breite zwischen den Augen größer, der obere Rand des Jugale etwas flacher, also die Augenstellung weniger schakalähnlich. Die Gehörblasen sind kleiner, unregelmäßiger und mehr eingedrückt. Bei keinem der 3 Schädel ist eine Scheitelerista entwickelt, nur das Interparietale etwas erhöht, im übrigen begrenzen die schwachen Scheitelleisten einen flachen, sich nach hinten lyraartig erweiternden Streifen von 12—18 mm Breite. An einem Schädel verläuft dieser Streifen in einer Breite von 12 mm bis zum Ende des Hinterhauptes, während sich bei den beiden andern durch Vereinigung der Leisten ein schwacher 15 mm langer Hinterhauptkamm bildet. Die Seitenkante des Hinterhauptes ist dieselbe wie bei den Schädeln von *Mwakete*. Eine blasige Auftreibung der Hinterhauptschuppe ist bei 2 Schädeln gar nicht, bei einem unbedeutend vorhanden.

Ein Schädel zeigt eine starke pathologische Deformation der Stirn.

Die beiden letzten kennzeichnen sich durch die stärkere Wölbung der Schädelkapsel und durch ungleiche Bildung derselben, obwohl sie noch immer den Typus des *Canis palustris* erkennen lassen.

Bei dem stärkeren Schädel ohne blasige Auftreibung über dem *For. magnum* ist die Hinterhauptschuppe, das Hinterhauptloch und die Stellung der Gehörblasen und Glenoidschuppen schief. Die Verschiebung der rechten Seite des Hinterhauptes gegenüber der linken nach vorn beträgt 4—5 mm.

Bei dem schlankeren Schädel ohne blasige Auftreibung, der in der Tabelle des Typus b in letzter Stelle steht und der höchstwahrscheinlich eine Kreuzung des *Palustris*-Typus mit der unten zu besprechenden Pinscherform des Typus c repräsentiert, ist das Foramen magnum ebenfalls etwas schief, die linke Gehörblase und Glenoidschuppe ist gegenüber der rechten um etwa 3 mm nach vorn geschoben.

Vielleicht ist die ungleiche Bildung der beiden Kopfseiten, die sich in schwächerem Maße noch an mehreren Hundeschädeln meiner Sammlung findet, die Folge einer Kreuzung stark differenten Rassen.

Ein Bastardschädel meiner Sammlung gehört einem sogenannten

»Fixköter« an, der sich lange herrenlos wildernd in den Wäldern bei Alfeld an der Leine umhertrieb, bis er schließlich von einem Förster erschossen wurde.

Nach dem ausgestopften Balge, der mir gleichfalls vorlag, war der Hund mittelgroß, hochbeinig, hatte einen langen, buschigen, hängend getragenen Schwanz und einen auffallend kleinen Kopf mit kurzen spitzen Stehohren. Wie die Körpergestalt, so verriet die auffallende Körperfärbung den Bastard zweier sehr differenten Rassen, die sich freilich nicht mit Sicherheit ermitteln lassen. Die hintere Hälfte war scharf abgesetzt wolfgrau mit schwarzen, schrägverlaufenden Längsstreifen, die vordere ockergelb mit ein paar grauen Flecken.

Der kleine Schädel ist pinscherartig, obwohl das Tier äußerlich einem Pinscher nicht ähnlich sah. Die ganze linke Kopfseite ist gegenüber der rechten nach rückwärts verschoben, daher der Oberkiefer vorn nach links umgebogen, das linke Foramen infraorbitale um 5 mm nach hinten gerückt, der linke Supraorbitalzacken verkümmert und die Schädelkapsel hinter demselben fast gar nicht eingeschnürt, rechts normal. Die rechte breit gewölbte Gehörblase ist gegenüber der schmalen tief gefurchten linken um 3 mm nach vorn gezogen; die linke Gaumenfläche tritt bis zum 4. Prämolare, der ganz schräg steht, gegenüber der rechten stark nach außen, der Unterkiefer ist normal.

Daß der Hund sich trotz der anormalen Bildung des Schädels wildernd ganz gut ernähren konnte, beweist die kräftige Entwicklung der Caninen und Incisiven, sowie der Umstand, daß der Unterkiefer unter den Caninen und Incisiven höher ist als unter dem Reißzahn.

Solche Hundebastarde scheinen besonders zur Verwilderung zu neigen. Als ich als Knabe in einem Dorfe in Hinterpommern lebte, brach ein derartiger »Fixköter« des Nachts in eine Schafhürde ein und tötete etwa ein halbes Dutzend Schafe.

Ich sah in Kopenhagen einen Bastard von Hausziege und *Capra caucasica*, der von der Ziege einen kurzen Unterkiefer, vom kaukasischen Steinbock einen langen, weit über den Unterkiefer hinausreichenden Oberkiefer hatte. Trotzdem konnte das Tier gut fressen und war wohlgenährt. Auch das Gehörn war eine Kombination desjenigen der Ziege und des kaukasischen Steinbockes.

Wenn zwei differente Rassen sich kreuzen, so arbeiten die beiden Bildungsfaktoren mit verschiedener Potenz. Wenn man einen Wagen aus plastischem Material bildete und vor denselben ein großes und ein kleines oder ein starkes und ein schwaches Pferd spannte, so würde der Wagen während des Fahrens schief werden. Vgl. übrigens den Aufsatz von Leisewitz in den Sitzungsberichten der Ges. f. Morph. u. Physiol. München 1906.

Die drei kleineren Schädel des Typus c aus Wiedhafen repräsentieren eine pinscherartige Zwergrasse des *C. palustris*.

Die Profillinie bei 2 Schädeln ist dieselbe wie bei denen von Mwakete, doch ist der Schädel hinten mehr gerundet und etwas mehr gesenkt, bei einem ist die Erhöhung über den Augen stärker, ähnlich einem europäischen Pinscher. Die flachen Scheitelleisten sind bei 2 Schädeln weit getrennt, bei einem vereinigen sie sich hinten zu einem kleinen Scheitelkamm. Scheitelbeine und Hinterhaupt stoßen wie bei den großen Schädeln in einer scharfen Kante zusammen. Die blasige Auftreibung des Hinterhauptes ist schärfer als bei der größeren Rasse. Die Gehörblasen sind mäßig groß, etwas abgeflacht, der Joehbogen schlank, der Unterkiefer sanft gebogen. Das Gebiß ist relativ kräftig, entspricht aber sonst dem von *Canis palustris*.

Die Schädel sind dem eines deutschen Pinschers meiner Sammlung mit 125 mm Basallänge zwar in den Proportionen sehr ähnlich, unterscheiden sich aber durch die schmalere Hirnkapsel, die erheblich, um 5 mm längeren Nasenbeine und das weniger gesenkte Hinterhaupt.

Ich glaube nicht, daß hier eine Einmischung von europäischem Pinscherblut vorliegt, sondern daß sich unabhängig wie in Europa eine Pinscherrasse aus der Stammform des *Canis palustris* gebildet hat, höchstens könnte man bei dem einen Schädel mit stärker erhöhter Stirn eine solche Beeinflussung annehmen. Daß hier eine konstante Zwergrasse des *C. pal.* vorliegt, scheint zweifellos, wie für Europa die Entwicklung der Pinscherrasse aus *C. pal.* durch Studer nachgewiesen ist.

Die jüngeren Schädel gehören 5—7 Monate alten Hunden der Typen a und b an. Sie lassen schon deutlich die Profillinie des *Canis palustris* erkennen, doch ist die Stirn gerundet, ein coup de hache kaum vorhanden, die Nasenmitte nur schwach eingebogen. Dadurch wird die Profillinie der eines jungen Schakals sehr ähnlich, zumal, da bei jenem auch eine schwache Erhöhung vor den Augen vorhanden ist. Die meist kaum erkennbaren Scheitelleisten sind weit getrennt, die Nasenbeine schwanken in der proximalen Breite. Die Kieferbreite hinter dem For. infraorb. ist beinahe schon ebenso groß, wie bei den erwachsenen Schädeln, desgleichen die Schädelbreite. Die Verkürzung des Schädels gegenüber dem erwachsenen liegt hauptsächlich in der Kieferpartie vor dem For. infraorbitale. Der Unterkiefer ist stärker ausgebogen als im erwachsenen Zustande, weil er durch die Entwicklung des zweiten Gebisses, besonders bei einem jugendlichen Schädel von Mwakete, stark nach unten gedrängt wird und sich erst später wieder gerade zieht. Die Gehörblasen zeigen die gerundete Schakalform und sind nur bei einem Schädel etwas abgeflacht.

In bezug auf den Gebißwechsel möchte ich bemerken, daß wie bei Schakalen erst die Schneidezähne, dann die Prämolaren in der Richtung 1—4 von vorn nach hinten wechseln. Unterdessen entwickelt sich der bleibende Canin, hinter und neben ihm bleibt noch längere Zeit der Milchcanin erhalten. Schon bald nach der Geburt entwickeln sich neben dem vorderen Milchgebiß die Reiß- und Höckerzähne. Diese bewirken, daß der Schädel des neugeborenen Wolfes hinter dem For. infraorb. gegenüber der kurzen scharf abgesetzten Schnauze und ebenso der Unterkiefer unter den Reiß- und Höckerzähnen stark verdickt ist.

Die Verwandtschaft der ägyptischen Pariahunde mit *C. pal.* ist nur eine indirekte. Von *C. lupaster*, wie Jeitteles wollte, kann ich, nachdem ich Ehrenbergs Originalschädel von *C. lupaster* gesehen habe, diese Pariahunde keinesfalls ableiten. Vielmehr erscheint es wahrscheinlich, daß dieser Paria eine konstant gewordene Kreuzung des *Canis palustris* und *intermedius* ist. Die Größe und Profillinie ist dem Schädel des letzteren sehr ähnlich, nur ist der Pariaschädel über den Augen flacher, der Scheitel hinten mehr wolfartig umgebogen. Die Gaumen- und Kieferlänge ist dieselbe, doch ist der Kiefer sowohl bis zum Reißzahn wie in der vorderen Partie schmaler, dem des *C. pal.* ähnlich. Demnach würde der ägyptische Pariahund erst seit dem Übergang der spät neolithischen zur Bronzezeit existieren und wäre jünger als *Canis palustris*. Die von Brehm und andern betonte Ähnlichkeit des ägyptischen Pariahundes mit dem Schäferhunde ist ganz unzutreffend.

Ich habe Gelegenheit gehabt, im zoologischen Garten in Berlin 3 Pariahunde aus Konstantinopel zu studieren, die durchaus beweisen, was ich schon früher hervorhob, und was durch zahlreiche Abbildungen türkischer Parias bestätigt wird, daß die Pariahunde sehr verschieden sind. Alle drei sind zwar ungefähr gleich groß, ziemlich klein, aber verschieden gefärbt, einer gelbrot mit weißen Abzeichen an Brust, Pfoten und Schwanzspitze, der zweite langhaarig, wolfgrau mit fahlgelb und ähnlichen Abzeichen, der dritte, eine Hündin, terrierartig, rotgelb mit Stummelschwanz, den auch ihre Jungen besitzen. Alle haben ein hoch angesetztes, kleines, spitzes Klappohr, welches die beiden ersten, sogar abwechselnd an der einen oder der andern Seite, aufrichten können, welches also sehr deutlich den Übergang vom Stehohr zum Klappohr zeigt. Den Schwanz tragen die beiden ersteren entweder hängend oder stark, sogar in einer Schleife, geringelt. Man würde die Hunde für »Fixköter« halten, wenn nicht das kleine melancholisch blickende Auge die Semidomestikation verriete.

Die weißen Abzeichen an Brust und Pfoten scheinen ein Rückschlag auf eine uralte Färbung zu sein. Der neugeborene Heulwolf

hat weiße Brust und Pfotenspitzen, eine ähnliche Färbung, nur schwächer, zeigen mehrere neugeborene Wölfe meiner Sammlung.

Auch die Verwandtschaft der von mir früher (Zool. Anz. XXXI, Nr. 21 22) beschriebenen südmarokkanischen Haushunde mit *C. palustris* ist nur eine indirekte. Es finden sich allerdings in der Profilinie und im Oberkiefer Anklänge, auch zeigen sie in der geringen oder nicht vorhandenen Entwicklung des Scheitelkammes Verwandtschaft, aber außer der bedeutenderen Größe finden sich besonders in den Nasenbeinen und in der erheblicheren Breite zwischen den Augen so starke Differenzen, daß auch bei ihnen wie bei den ägyptischen Pariahunden eine Einkreuzung mit *C. intermedius* angenommen werden muß.

Ich möchte noch bemerken, daß die südmarokkanischen Hunde viel größere Differenzen untereinander zeigen als die vom Nyassasee. Das weist auf eine starke Verschiebung und Mischung der Bevölkerung in Nordwestafrika hin, die sich auch schon aus den Angaben Sallusts im Bellum jugurthinum ergibt, während die relative Gleichartigkeit der Haushunde vom Nyassa auf eine lange Dauer der gleichen Bevölkerung schließen läßt.

Ich komme noch einmal auf die Abstammung des *Canis palustris* von einem oder ein paar westlichen Schakalen zurück.

Schon in dem zitierten Aufsatz über Wölfe, Schakale, vorgeschichtliche und neuzeitliche Haushunde wies ich darauf hin, daß *Canis palustris* in erster Linie von einem algerischen, dem *Canis studei*, in zweiter vom dalmatinischen Schakal abzuleiten sei. Nachdem ich unzweifelhafte Schädel des echten *C. pal.* erhalten habe, kann ich diesen Beweis viel gründlicher als damals führen.

Der *Canis studei* hat fast genau die Größe der Schädel von Mwakete und Wiedhafen. Die Profilinie hat eine überraschende Ähnlichkeit mit den *Palustris*-Schädeln, nur ist der hintere Teil der Stirnbeine wie bei andern Schakalen etwas mehr eingesenkt und die Senkung in der Mitte der Nasenbeine, die sich einzig bei diesem Schakal findet, etwas schärfer. Die Entwicklung des niedrigen Scheitelkammes ist fast genau dieselbe wie bei dem einen Schädel von Mwakete, nur ist der Hinterhauptkamm kräftiger nach hinten umgebogen und entwickelt, auch die Seitenflügel desselben, da es sich um ein wildes Tier handelt. Die Bildung der Stirn, die Breite der Schädelkapsel, die Entfernung zwischen den Augen und Jochbogen ist wesentlich dieselbe, ebenso die Gaumenlänge. Die Gehörblasen sind etwas größer und breiter als bei dem einen Schädel von Mwakete, die Breite des Kiefers hinter dem For. infraorb. und die des knöchernen Gaumens ist ein wenig geringer, ebenso die Länge der Nasenbeine. Der obere und untere Reißzahn, der Talon des vorletzten oberen Höckerzahnes, sowie die Prämolaren sind

etwas länger als bei dem domestizierten *C. palustris*, der letzte obere Höckerzahn ist erheblich länger, auch der Unterkiefer, der genau dieselbe Kurve zeigt, ist unter dem Reißzahn etwas kräftiger, der aufsteigende Ast des Unterkiefers etwas gerader.

Ich glaube nicht, daß man eine größere Ähnlichkeit zwischen einem wilden und einem domestizierten Caniden verlangen kann.

Der dalmatinische Schakal aber zeigt wie ein 1½ Jahre alter *C. studeri*, der im zool. Garten zu Düsseldorf lebte, die lange andauernde Trennung der Scheitelleisten, die auch für *Canis palustris* charakteristisch ist.

Auf die schakalähnliche Schädelbildung der jungen Nyassahunde habe ich schon oben hingewiesen.

Wem diese Beweise für die Abstammung des *Canis palustris* nicht genügen, der ist nicht zu überzeugen.

Die Wege, auf denen der am Mittelmeer entstandene *Canis palustris* bis zum Nyassasee und wahrscheinlich noch viel weiter gelangt ist, sind uns bis jetzt noch unbekannt.

| Maße (in mm) | Typus a | |
|---|---------|-----|
| Basale Länge | 139 | 139 |
| Länge des knöchernen Gaumens | 76 | 78 |
| Kieferlänge bis zum nächsten Punkt des Augenrandes | 66 | 66 |
| Von dort bis zum Ende des Hinterhauptes | 95 | 96 |
| Geringste Weite zwischen den Augen | 31 | 31 |
| Zwischen den Supraorbitalzacken | 44 | 41 |
| Einschnürung hinter denselben | 32 | 35 |
| Größte Schädelbreite | 52 | 49 |
| Weite zwischen den Jochbogen außen | 86 | 84 |
| Kieferbreite außen zwischen den For. infraorb. | 51 | 52 |
| Zwischen den vorletzten oberen Höckerzähnen außen | 52 | 52 |
| Zwischen den oberen Caninen innen | 20 | 21 |
| Länge der Gehörblasen | 22 | 19 |
| Breite | 16 | 15 |
| Vordere Breite des Choanenausschnittes | 15 | 14 |
| Mittlere Länge der Nasenbeine | 55 | 55 |
| Breite derselben zwischen den Zacken der Stirnbeine | 8 | 8 |
| Vordere Breite | 15 | 16 |
| Unterkiefer bis zum Condylus | 114 | — |
| Höhe des Unterkiefers unter dem Reißzahn | 16 | 17 |
| - - - unter PI | 15 | 16 |
| Länge der oberen Backenzahnreihe | 55 | 55 |
| Länge des Reißzahnes | 14 | 15 |
| Länge der beiden Höckerzähne | 16 | 15 |

Mit den Maßen dieser beiden Exemplare des *Canis palustris* möge man die Maße eines Torfhundes von Schaffis bei Studer vergleichen, um die völlige Übereinstimmung zu erkennen.

Zum Schluß möchte ich die Frage zu beantworten suchen, wie es möglich war, daß der altneolithische *Canis palustris* sich unverändert bis zur Gegenwart, selbst unter einem ganz andern Klima, erhalten konnte.

Zunächst steht der Torfhund in dieser Beziehung nicht allein da. Die Torfkuh der Pfahlbauten ist indentisch mit dem noch heute in der Schweiz, auf der Balkanhalbinsel und in Nordafrika bis nach Senegambien lebenden *Bos brachyceros*. Die Ziege der Pfahlbauten ist von der heutigen Alpenziege kaum verschieden. Eine dem vielleicht vom *Ovis cypricus* stammenden Torfschaf sehr ähnliche Rasse mit zweikantigen Hörnern hat Rütimeyer in Graubünden nachgewiesen.

| Maße (in mm) | Typus b | | | | |
|--|---------|-----|-----|-----|-----|
| | | | | | |
| Basale Länge | 135 | 135 | 135 | 138 | 130 |
| Länge des knöchernen Gaumens | 75 | 75 | 76 | 75 | 72 |
| Kieferlänge bis zum nächsten Punkt des Augenrandes | 64 | 65 | 67 | 66 | 64 |
| Von dort bis zum Ende des Hinterhauptes | 98 | 94 | 94 | 96 | 87 |
| Geringste Weite zwischen den Augen | 34 | 31 | 32 | 34 | 30 |
| Zwischen den Supraorbitalzacken | 44 | 45 | 46 | 50 | 43 |
| Einschnürung dahinter | 36 | 35 | 35 | 36 | 34 |
| Größte Schädelbreite | 52 | 52 | 52 | 51 | 49 |
| Weite zwischen den Jochbogen außen | 91 | 88 | 88 | 88 | 80 |
| Kieferbreite hinter dem For. infraorb. außen | 53 | 50 | 50 | 50 | 45 |
| Zwischen den vorletzten oberen Höckerzähnen außen | 52 | 51 | 50 | 49 | 47 |
| Zwischen den oberen Caninen innen | 23 | 23 | 22 | — | 21 |
| Länge der Gehörblasen | 20 | 18 | 19 | 19 | 17 |
| Breite der Gehörblasen | 13 | 13 | 12 | 13 | 13 |
| Vordere Breite des Choanenausschnittes | 14 | 13 | 12 | 13 | 13 |
| Mittlere Länge der Nasenbeine | 49 | 51 | 49 | 52 | 49 |
| Breite derselben zwischen den Stirnzacken | 10 | 8 | 9 | 8 | 9 |
| Breite derselben vorn | 18 | 15 | 16 | 17 | 15 |
| Unterkiefer bis zum Condylus | 122 | 114 | 115 | — | 106 |
| Höhe des Unterkiefers unter dem Reißzahn | 19 | 16 | 16 | 20 | 16 |
| Höhe des Unterkiefers unter P I | 16 | 14 | 15 | 16 | 14 |
| Länge der oberen Backenzahnreihe | 53 | 56 | 53 | 50 | 52 |
| Länge des Reißzahnes | 14 | 14 | 13 | 13 | 14 |
| - der beiden Höckerzähne zusammen | 13 | 15 | 14 | — | 15 |

Die Haustiere haben sich unbewußt verändert mit den veränderten Lebensbedingungen ihrer Herren. Dazu kam mit der immer weiter entwickelten Kultur die immer mehr gesteigerte zielbewußte Züchtung und Kreuzung. Wenn aber die Lebensbedingungen sich nicht wesentlich änderten und die Haustiere sich wesentlich selbst überlassen blieben, so lag für dieselben kein Grund vor, sich zu verändern, besonders für den so eigenartig organisierten Hund, der die größte Zähigkeit mit der

größten Biegsamkeit vereinigt. Die afrikanischen Neger haben ungezählte Jahrtausende in demselben primitiven Kulturzustande verharret, auf dem die altneolithischen Bewohner der Schweiz standen. *Canis palustris* hat sich ähnlich wie später *Canis matris optima*e offenbar sehr früh und schon längere Zeit vor seinem Auftreten in der Schweiz zu einer Dauerrasse mit sehr starker Widerstandsfähigkeit entwickelt, in der sich die außerordentliche Harmonie seines Körpers und Schädels immer mehr befestigte. Dadurch erklärt es sich, daß der afrikanische Torfhund noch heute genau ebenso aussieht, wie er vor vielen Jahrtausenden aussah. In Europa ist die Rasse oder lieber gute Art seit der Römerzeit nicht aus inneren Gründen, sondern durch fortwährende Kreuzungen mit *C. intermedius*, dem ihm an Größe zunächst stehenden, verschwunden.

| Maße (in mm) | Typus c | | |
|---|---------|-----|-----|
| | | | |
| Basale Länge | 121 | 120 | 121 |
| Länge des knöchernen Gaumens | 68 | 67 | 68 |
| Kieferlänge bis zum nächsten Punkt des Augenrandes. | 58 | 60 | 58 |
| Von dort bis zum Ende des Hinterhauptes | 83 | 85 | 85 |
| Geringste Weite zwischen den Augen | 27 | 24 | 25 |
| Zwischen den Supraorbitalzacken | 40 | 38 | 38 |
| Einschnürung dahinter | 34 | 34 | 34 |
| Größte Schädelbreite | 47 | 46 | 46 |
| Zwischen den Jochbogen außen. | 75 | 74 | 73 |
| Kieferbreite hinter dem For. infraorb. außen | 42 | 42 | 42 |
| Zwischen den vorletzten oberen Höckerzähnen außen | 44 | 45 | 44 |
| Zwischen den oberen Caninen | 18 | 18 | 18 |
| Länge der Gehörblasen. | 16 | 16 | 16 |
| Breite - - | 12 | 11 | 12 |
| Vordere Breite des Choanenausschnittes. | 9 | 9 | 10 |
| Mittlere Länge der Nasenbeine | 46 | 46 | 42 |
| Breite zwischen den Stirnzacken | 8 | 8 | 8 |
| Breite derselben vorn | 13 | 13 | 13 |
| Unterkiefer bis zum Condylus | 103 | 101 | 102 |
| Höhe unter dem Reißzahn. | 14 | 15 | 14 |
| - unter P I | 13 | 12 | 12 |
| Länge der oberen Backenzahnreihe | 51 | 48 | 49 |
| Länge des Reißzahnes | 13 | 13 | 13 |
| Länge der beiden Höckerzähne zusammen | 14 | 14 | 14 |

Den Herren Geh. Regierungsrat Dr. Stuhlmann und Prof. Dr. Vosseler sowie den Herren am biologischen Institut in Amani sage ich für ihre erfolgreichen Bemühungen meinen verbindlichsten Dank.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Noack Theophil Johann

Artikel/Article: [Ostafrikanische Haushunde des Nyassagebietes. 337-347](#)